

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich. Roheit für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. 3. W. Im Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhilber. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der Steinbühnen- und Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Jnl.-Exp. Wallfischgasse 10; Heiner, Schalek, Ann.-Exp. ferner die Annoncen-Bur. A. Oepel, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Gumbel, Frankfurt am Main, Bode und Paris.
Der Raum einer einpaltigen Spalte kostet beim ersten Mal 2 kr., bei Wiederholung der Spalte 1 1/2 kr. Der Stempelgebühr 1/2 kr.

Fiatal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Alle der Burgenstraße, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 166.

Hermannstadt, Donnerstag am 21. Juli 1881.

96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juli.

Ein officiöses Wiener Telegramm der „Politik“ erklärt die Meldungen von der Abdichtung des Königs Humbert, mit dem österreichischen und deutschen Kaiser zusammenzutreffen, für unglauwbildig. Für eine Allianz zwischen Oesterreich, Deutschland und Italien seien noch keinerlei greifbare Momente vorhanden; auch die von der Berliner „Post“ erwähnte italienische Sondirungs-Mission des nun in Italien lebenden ehemaligen österreichischen Hauptmanns Hirling sei bedeutungslos und zwecklos.

Der Wiener Correspondent der „Politik“ sieht mit Mißvergügen als Konsequenz der Prager Exzeße und als das zweifelhafteste patriotische Verdienst der Excedenten eine Zusammenpressung der centralistischen Fractionen unter nationaler Fahne, eine Einigung derselben Partei, die zum Schlusse der vergangenen Reichstags-Session, in sich gespalten, mißmuthig und verdroffen (?) die Hallen des Abgeordnetenhauses verlassen habe. Als natürliche Konsequenz dieser Kalkulation der Deutsch-Liberalen unter nationaler Fahne bezeichnet der Correspondent ein enges Bündniß zwischen der Majorität, ein Auslösen des „gejammt-österreichischen Geistes“ (?). — Derselbe Correspondent droht mit Bezug auf Verletzung des Reichstags-Hauptmanns Kaiser für weitere ähnliche Fälle strengere Disciplinarmittel, als die Strafverurtheilung an.

Die Berliner „Post“ löst sich aus angeblich „guter Quelle“ aus Wien über einen Sondirungs-Versuch berichten, welchen vor einiger Zeit die italienische Regierung in confidentieller Mission beim kaiserlichen Auswärtigen Amt betreffs der Zukunftspläne Oesterreich-Ungarns auf der Balkan-Halbinsel hätte anstellen lassen. Es soll sich da um die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen österreichisch-ungarischen Erwerbungen am Ägäischen und italienischen am Adriatischen Meere gehandelt haben. Als erste Schritte zu diesem Ziele habe der Abgeordnete einen Neutralitäts-Vertrag zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn vorgeschlagen, der zunächst auf einige Jahre zu schließen und parallel mit einer weiteren Entwicklung der Dinge auf der Balkan-Halbinsel zu verlängern wäre. Freilich v. Haymerle soll den italienischen Abgeordneten freundlich aufgenommen und sich bereit erklärt haben, Verhandlungen über einen Neutralitäts-Vertrag und über eine territoriale Verständigung näher zu treten. Selbstverständlich überlassen wir dem freiconservativen Berliner Blatte für diese Mittheilung die volle Verantwortlichkeit.

Die Ausweisung des Prinzen Don Carlos aus Paris geschah in folgender Weise: Am 18. d. M. Nachmittags um 4 Uhr erschien der polizeiliche Commissar Glement bei dem Präsidenten, welcher gerade aus der Kirche kam, und sagte: „Ich bin unzufrieden darüber, Ihnen eine unangenehme Mittheilung machen zu müssen, und überreichte ihm das vom Minister des Innern unterzeichnete Decret. Don Carlos war nicht überrascht, da ihn Freunde davon unterrichtet hatten, was ihm bevorstehe. Er rief: „Ich protestire gegen diese unrichtige Ausweisung!“ — „Wollen Sie“, fragte er den Commissar, „das Protocoll unterzeichnen?“ — „Ja“, erwiderte Don Carlos, „wenn Sie meinen Protest aufnehmen.“ — Auf die Erwiderung des Commissars, daß er nicht berechtigt sei, den Protest aufzunehmen, verweigerte Don Carlos die Unterzeichnung des Protocolls und fragte nur kurz: „Wann muß ich gehen?“ — „Zwischen 24 Stunden“, verjegte der Commissar, „doch bewilligt Ihnen der Minister gewiß einen Aufschub, wenn Sie darum anfragen.“ Darauf sagte Don Carlos: „Ich verlange keine Gefälligkeits-Commissars, sondern welche der brutalen Gewalt.“ — „Hier gibt es“, antwortete der Commissar, „keine brutale Gewalt, und jetzt bitte ich Sie, mir sofort abzugeben, wann und wohin Sie reisen werden.“ — „Ich gehe“, verjegte er.

Präsident, „morgen, Montag Abends, über Calais nach London.“ Don Carlos' Frau und Kinder blieben in Paris. Don Carlos will sich als politisches Opfer ausspielen und die Meinung verbreiten, die Franzosen hätten der spanischen Regierung, um sie wegen der verweigerten Entschädigung für die von Bu-Amama massacrirt und ausgeplünderten Spanier zu verjähren, mit der Ausweisung eine Gefügigkeit gethan. Die Wahrheit ist aber, daß Don Carlos sich öffentlich in abfälligster Weise über die Republik geäußert und eine so demonstrative Haltung angenommen hatte, daß die Regierung sein Verjahren nicht länger dulden wollte.

Eine Bande von 300 Reitern plünderte die einige Kilometer vom Barde entfernte Datschka. Die Bande plünderte überhaupt nur algerische Wirtschaften, das Eigenthum des Beys und tunesischer Beamten und schleppte Kamele und anderes Vieh mit sich.

Nach den neuesten Nachrichten betragen die Verluste der Franzosen bei der Besetzung von Sfax 26 Tode und 200 Verwundete, die Araber sollen während der ganzen Operation einen Verlust von 3000 Mann erlitten haben. — Von Tunis wird gemeldet, daß vierhundert Berittene vom Tribus Metellet, das 10 Kilometer von Tunis und 2 Kilometer von Manuda, dem französischen Hauptquartier belegen, einem französischen sehr befreundeten Italiener gehörige Landgut enclavir si ehakir ausgeplündert und der Regierung gehörige Heerden von Kameelen und Rindern weggetrieben hat.

Die französische Presse-Commissions der Kammer beschloß, die Aenderungen des Senats anzunehmen. — In der Kammer legte der Kriegsminister den Gesetzentwurf bejuss Verlängerung der algerischen Expedition von Saida bis Kreizer vor. — Die von der Kammer verlangte Ermächtigung wegen gerichtlicher Verfolgung Andreus wurde mit 324 gegen 91 Stimmen abgelehnt. Andreus wünschte die Verfolgung, um die Verleumdungen zurückweisen zu können. — Der Senat lehnte die Verhängung des Antrages Colain wegen Revision der Verfassung ab.

Der 14. Juli wurde in Tripolis festlich begangen. Der Gouverneur bejuchte den französischen Consul und drückte ihm die besten Verjahrungen der Ergebnisse und der Sympathie für Frankreich aus. Der Schritt des Gouverneurs machte eine große Wirkung auf die Bevölkerung. Die Gerüchte der verschiedenen Journale betreffs der Absichten Frankreichs auf Tripolis werden kategorisch demantirt. — Privatnachrichten aus London demantiren die Meldung des „Standard“, daß England die Mächte für den Fall, als Frankreich Tripolis occupiren wollte, jondirte.

Die „Agenzia Stefani“ demantirt die Nachricht, der Minister des Äußeren Mancini habe bezüglich der Zwischenfälle bei der Uebertragung der Leiche Pius IX. ein Rundschreiben den italienischen Vertretern zugewendet. Mancini bejunkte sich darauf, den Vertretern Italiens das Ereignis telegraphisch bekanntzugeben und sich übrigens auf die von dem Duxerial accrediteden Diplomaten ihren respectiven Cabineten einzufendende Berichte zu beziehen.

Die großen Manöver in Ober-Italien werden zwischen dem 28. August und 11. September stattfinden. Das eine der an denselben theilnehmenden Armeecorps aus der Provinz Padua wird vom General Pallavicini, das zweite, aus den Marken, vom General Magé de la Roche befehligt werden.

In lauten Protesten verdammen die Häupter des amerikanischen Uebertrages, Conkling und Arthur, das Attentat auf den Präsidenten Garfield. Sie stellen entrüstet jede Verbindung mit dem Mörder in Abrede. Das mag wörtlich genommen richtig sein. Aber die getragene Verbindung zwischen ihrem System und der Schandthat Guitaus vermögen sie nicht zu zerjören. Guitau hat sich in dem Verdammungsworte bejunkte, den Conkling und Gessons in ihrer Presse gegen die ehrenwerte Politik Garfield's anzuflagen. Der Mordanschlag auf Gar-

field gerührt den Grundjatz der unbedingten Pressefreiheit vollständig. Ein republikanischer Präsident, das Muster eines Ehrenmannes, wird von einem Menschen brutal angejochsen, dem die Conkling'sche Schandpresse den Kopf verorecht hat. Auch die Amerikaner jucken nicht mehr die Nase über die „Harmlosigkeit“ der Umjurgerei. Bei Garfield ist die Gefahr der Peritonitis nicht vorbei. Zu befürchten sind noch Blutung und Blutergergung. Die Eiterung scheint bei stärkerem Fieber begonnen zu haben. Garfield verlangt andauernd nach stärkerer Kost und bekommt jetzt Jagergrütze mit Milch.

Eine neue Phase der Donaufrage.

Berlin, 17. Juli.

Vor Kurzem waren wir in der Lage mitzutheilen, daß seitens des Wiener Cabinets neue Vorschläge in Betreff der europäischen Donaucommission gemacht worden sind, mit deren Prüfung die Mächte sich zur Zeit bejunkte. Schon damals konnte darauf hingewiesen werden, daß die persönlichen Propositionen des Baron Haymerle es namentlich England schwer machen würden, die Politik der Dämmungen und Ausflüchte fortzusetzen, welche die bisherigen Arbeiten der erwählten Commission draggelegt hat. Jetzt verlautet über den Inhalt der österreichischen Note einiges Nähere. Bekanntlich handelt es sich in dieser wichtigen Frage darum, daß neben und unter der europäischen Donaucommission, wie sie durch den Pariser Frieden von 1856 gebildet worden ist, eine engere Unterstaatencommission, bestehend aus Oesterreich-Ungarn, Serbien, Rumänien und der Porte (für den Bajallenstaat Bulgarien) errichtet werden soll und daß die kleineren der genannten Staaten, von England offen unterstützt, dem berechtigten Verlangen des Kaiserthums entgegen sind, die entscheidende Stimme zu führen.

In allen Städten der im Galaz geführten Verhandlungen hat Deutschland mit größtem Wohlwollen die Rolle des Vermittlers durchgeführt. Es hat die bestmögliche Großmuth sogar dazu vermocht, von dem Anspruch auf das Präsidium Abstand zu nehmen und statt dessen nur das ausschlaggebende Wort mit Stimmengleichheit zu verlangen. Jedoch auch dies Entgegenkommen genügte dem Cabinet Gladstone nicht, welches die Verdrängung des englischen Einflusses von der unteren Donau, nicht mit Unrecht, fürchtet, und dessen Vertreter im Laufe der Conferenzen die merkwürdige Entdeckung machte, daß die Unterstaatencommission (obwohl sie durch den Berliner Vertrag von 1878 vorgejehen ist) sich überhaupt nicht ins Leben rufen lasse, weil sonst die garantirten Aufsichtsberechte der größeren Donaucommission verlegt würden.

Auf diesen toten Punkt war die Angelegenheit geführt, als sich die Commission vor einigen Wochen vertagte, und auf diesem toten Punkt würde sie sich heute noch befinden, wenn nicht die neuen Vorschläge Oesterreich-Ungarns die Aussicht auf eine gejeilichere Fortjührung der Conferenzen eröffneten. Hatte man in London befürchtet, daß die engere Commission ganz unter die Vormachtigkeit des Wiener Cabinets gerathen und dieses die europäischen Donau-Commission nach und nach aus den Angeln heben könnte, so macht jetzt Baron Haymerle das schwerwiegende Zugeständnis, sich ein ausgewähltes Control- und Ueberwachungsrecht der übrigen Mächte gefallen zu lassen. In welcher Weise jastelbe geregelt werden soll, darüber sind noch Bestimmungen zu treffen, die aber kaum Schwierigkeiten machen werden, sobald sich die Mächte über das Princip geeinigt. Und daß sie es thun werden, darüber ist man in der höheren europäischen Diplomatie kaum in Zweifel. Das Verhalten Oesterreich-Ungarns, welches von Position zu Position zurückgegangen, mag auf das rivalisirende England (geschweige denn auf die kleineren Donau-

Feuilleton.

„Der ist es!“

Roman von Josephine Gräfin Schwertin.

(30. Fortsetzung.)

Justus schob sie mit einer ruhigen Bewegung zurück und trat schweigend vor dasselbe. „Suche Hilfe bei den Göttern, wenn Du im Recht zu sein glaubst. Dieser Weg steht Dir offen, ich betreite ihn nicht, da ich mein Leid lieber im Verborgenen tragen, als es zu einem öffentlichen Schauspiel machen will. Deinen Bitten oder der Gewalt weiche ich nicht, und das Recht ist bei mir.“

Hermance rang in verzweiflungsvoller Angst die Hände. „So mag Francis selbst entscheiden“, flüchte sie.

„Als ob es zweifelhaft wäre, wen das Kind, das durch Deine Schuld seinen Vater nicht kennt, wählen werde“, entgegnete er.

„Justus, Du bist hart wie Stein“, jammerte sie.

„Du hast es mich gelehrt, mir bleibt jetzt keine Wahl.“

„So soll ich von meinem höchsten Knaben Abschied nehmen, o mein Gott, mein Gott, ich ertrage es nicht“, rief sie.

Sie hatte mit beiden Händen das Haupt des Kindes umklammert und drückte heiße, leidenschaftliche Küsse auf sein Haar, seine Augen, seine Wangen und Lippen. Er machte im Schlaf eine ungeduldige Bewegung und juckte mit den Lippen; Justus befreite ihn aus der Umarmung.

„Geh“, sagte er streng, „der Knabe braucht Ruhe. Suche Dir Ruhe, wenn Du kannst.“

Er hatte sie beinahe gewaltsam hinausgeführt; draußen stand Jan, deren verlegene Miene bewies, daß sie nicht so unkundig des drinnen gesprochenen Deutsch war, als sie gestern vorgegeben.

„Bringen Sie die gnädige Frau nach Hause, sie ist angegriffen“, sagte er.

Er kehrte in sein Zimmer zurück und blieb aufstehend stehen. Als er hörte, daß die Thür des Vorzimmers geschlossen wurde, breitete er unwillkürlich die Arme aus; es schien, als wolle er hinaussteilen, ein Wort drängte sich auf seine Lippen. Es blieb unausgesprochen; er ließ die Arme sinken, ein tiefer Seufzer hob seine Brust, und er kehrte an das Bett des Knaben zurück. Zwei groß aufgeschlagene dunkle Augen — Hermance's Augen — sahen ihn an.

„Wo ist meine Mutter? War sie nicht hier?“ fragte er.

Justus beugte sich herab und küßte ihn. „Sei ruhig, mein Kind, die Mutter kann jetzt nicht kommen und Du mußt schlafen.“

Seine Stimme, die vorher so fest gewesen, hatte jetzt gehetzt, und als er sich aufrichtete, war des Kindes Wangen von Thränen naß.

„So, mein Junge, nun ist's genug für heute, Du sollst jetzt alle Tage hier um den Rasenplatz reiten, und wenn Du's gelernt hast, schenke ich Dir ein Pony, und dann reitest Du im Sommer mit mir auf die Felder und dort drüben in den Wald.“

Mit diesen Worten hob Justus seinen Knaben vom Pferde und küßte ihn auf die erhitzte Wange.

„O, das wird schön sein“, jubelte Franz, „ich wollte, es wäre schon Sommer, aber das dauert noch so lange! Nun kommt erst der Winter!“

„Und Du mußt erst reiten lernen.“

„O, das lehrt Du mich bald, und der alte Ludwig hilft auch, er hat es mir gestern noch versprochen. Er macht mir auch im Winter einen Schlitten, vor den ich Nero spannen und mit ihm spazieren fahren kann.“

Justus nickte ihm zu. „Nun laufe zu Ludwig und frage, ob er Dir die Armbrust gütlich gemacht hat.“

„Ja, und dann darf ich heute Nachmittag wieder schießen?“

„Wir wollen sehen, jetzt gehe nur.“

Franz ließ; plötzlich kehrte er wieder um und blieb vor Justus stehen. „Wenn wir im Sommer auf die Felder reiten, wird dann auch meine Mutter dabei sein?“

Ueber Justus' Gesicht glitt ein Zug unsägliches Dual. „Nein, mein

Sohn, Du weißt es ja, die Mutter kommt nicht her“, antwortete er gepreßt.

„Dann wollen wir zu ihr reisen“, rief der Knabe fröhlich, „das ist noch besser als auf die Felder reiten, und dann ergötze ich ihr, wie häufig es hier in Steinberg ist und dann kommt sie doch. Nicht wahr, Papa?“

Justus strich dem Kinde über die vollen Haare. „Laufe nur zu Ludwig.“

Der Knabe sprang fröhlich über den Hof und Justus ging gesenkten Hauptes dem Hause zu; alle frohe Lebenslust, alles glückliche Gemüthen, das sich seinen Zügen aufgedrückt hatte, während er Franz' Reiterverjuch beaufsichtigte, war daraus verschwunden.

Zwei Monate waren vergangen, seit er seinen Knaben gefunden und mit ihm in die alte Heimath zurückgeführt war. Freilich war ihm nun Steinberg nicht mehr einsam; des Knaben Großjahn belebte es. Auch die Arbeit hatte jetzt wieder Reiz für ihn, sie war ja für seinen Sohn, für ihn hatte er zu schaffen und zu sorgen, seine Zukunft lag wieder vor ihm. Er konnte stundenlang mit Franz plaudern, und des Knaben fröhlich entwickelter und schneller Geist, seine originellen Einfälle, seine klugen Fragen und das Interesse, das er an allem Neuem, das ihn hier umgab, nahm, entzückte ihn. Nur wenn Franz, wie es täglich geschah, seine Gedanken zur Mutter zurückwendete, von ihr sprach und nach ihr fragte, dann unwillkürlich sich Justus' Stirn, dann fühlte er sich plötzlich wieder grenzenlos einsam und die heiße Sehnsucht überwältigte ihn. Dann sah er Hermance bittend und flehend, ein Bild tiefer Verzweiflung, vor sich stehen, und die Frage, ob er recht gethan, sie nun, da sie zu ihm zurückkehren wollte, so kalt von sich zu weisen, regte sich lauter und lauter in seinem Herzen. Mehr als einmal schon hatte er es Franz verboten wollen, den Namen der Mutter zu nennen, aber immer wieder sträubte sich sein Gefühl dagegen, und überdies — trotz allem Weh, das für ihn darin lag — gewöhnte es ihm dennoch eine Art von jamerlicher Befriedigung, immer von Neuem zu hören, daß Hermance eine treue Mutter gewesen war, die voll liebender Hingabe mit dem Knaben gelebt hatte,

staaten) den Eindruck der Schwäche machen; inessen schon der Umstand, daß alle seine Schritte in dieser Angelegenheit unter der steten Mitwirkung des Fürsten Bismarck gethan wurden, sollte das Schiefe dieser Auffassung darlegen.

Thatsächlich hat das Wiener Cabinet jetzt eine Position gewonnen, in welcher es das ausschlaggebende England zwingen kann, mit ihm zu pactiren. Denn so wenig Interesse man in London für die Uferstaaten-Commission zeigt, so viel Interesse hat man für den ungeschmälerten Fortbestand der europäischen Donau-Commission. Das Mandat dieser letzteren aber läuft am 1. April 1883 ab und es liegt auf der Hand, daß es für keine der Mächte von Vortheil sein kann, in den bevorstehenden bezüglichen Verhandlungen auf die Gegnerschaft Oesterreich-Ungarns zu stoßen.

Ungarn.

Agram, 18. Juli. Das neue Wahlgesetz ist mit der a. h. Sanction versehen heute hier eingelangt. Die Stadt prangt anlässlich der Grenzüberleitung in vollem Fahnen Schmuck. Der Eindruck, den das Manifest gemacht, war der beste und konnte selbst durch die Wählerereie der Ultra nicht abgeschwächt werden, die sich sowohl im Gemeinderathe, wo die Deputation für den Banus Pejacedich und J. M. P. P. lipponics beschloffen wurden, wie auch in ihrem Organe, dem „Obzor“, vergeblich bemühen zu verhindern und die Feststimmung zu trüben. Die heute Abends erfolgenden Kundgebungen versprechen imposant zu werden, fast die gesammte Bürgerschaft beteiligt sich an denselben. Die Fackeln werden von der Elite der Bürger und Beamten getragen, die Feuerwehre, der Turnverein, und der Veteranen-Verein, die beiden Gesangsvereine „Kolo“ und „Sloga“ beteiligen sich in corpore. Die Ansprache an den Banus wird Bürgermeister Wragowics halten.

Kagula, 18. Juli. Die türkischen Behörden luden die Bevölkerung von Stutari ein, die Steuer auf Weinberge für zwei Jahre im vorhinein zu erlegen und ermahnten sie, sich an dem bevorstehenden neuen Staatsanlehen recht zahlreich zu beteiligen. In Brügend ist noch immer nicht vollkommene Ruhe eingetreten. Derwisch Pascha kann sich nicht von dort entfernen.

Russland.

Konstantinopel, 18. Juli. Mehrere in jüngster Zeit aus Areta eingetroffene Detaillone erhielten Befehl, sich zur Abfahrt nach Tripolis bereitzustellen; dergleichen erging an das Generalgouvernement in Syrien der Befehl, vier Detaillone nach derselben Bestimmung auszurüsten. — Die Mutter Mahmud Damat Paschas ist aus Kranlung gestorben. — Wegen vorgerückter Unregelmäßigkeiten bei der Wahl des vom Cardinal Pajun patronisirten Candidaten Axtarian zum armenisch-katholischen Patriarchen droht in der armenischen Gemeinde adermals ein Schisma auszubrechen. Auch seitens der Pforte wird ein Veto gegen die Wahl Axtarian's, der bei mehreren Anlässen sich unlieblich gemacht hatte, erwartet.

Areta, 18. Juli. Jene Mitglieder der internationalen Commission, welche mit der Feststellung der Grenze und mit der Ausarbeitung der offiziellen Landkarte betraut sind, sind hier zurückgeblieben, um sich zunächst nach Zanina und von dort nach Tschelaken zu begeben, wo sie bei Kalarites und Syrak mit den Grenzregulierungsarbeiten beginnen werden. Die Bevollmächtigten der türkischen und griechischen Regierung werden sich dieser Commission anschließen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 21. Juli.

— Sr. k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst zu ernennen: zu Unter-Richtern: den Notar des Karlsburger k. Gerichtshofes, Theodor Gajdos, so, beim Karlsburger, — den Notar des Marosvarer k. Gerichtshofes, Miklos Horvath, beim Eszterger, — dann den Vice-Notar des Weiskirchen k. Bezirksgerichtes, Daniel Gajzer, beim Dieffenhamer k. Bezirksgericht.

— Laut telegraphisch erfolgten Erlasses Sr. Excellenz des Herrn k. ungar. Ministers für Ackerbau, Handel und Gewerbe, ist die, aus der Gemeinde Spirele plaja Gagesti, District Putna in Rumänien, einberufene orientalische Kinderpflanzschule in Folge des Bisses eines wüthenden Wolfes ausgebrochene Todstucht constatirt worden und hat Sr. Excellenz demnach seine Verordnung vom 15. Juli l. J., S. 25,368, mit welcher der Verkehr mit dem benachbarten Rumänien in Tieren und animalischen Hochproducten sistirt worden, außer Kraft und neuerlich die Verordnung vom 19. Februar 1881, S. 5230, in Kraft gesetzt.

— (Todesfall.) Der Theatermeister Gottfried Richter ist gestern im 42. Lebensjahre am Typhus gestorben.

— (Programm) zu dem heute in der Grand-Bierhalle stattfindenden Militär-Concert der Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments:

- 1. Abtheilung: 1. „Servus Franz“, Marsch von Rosenblatt. 2. „Kanner“, Ouverture von Jahrbach. 3. „Die Jähne Ruffin“, Polka-Mazur von Horny. 4. „Melocitaten“, Potpourri von Fr. Jäger. 5. Finale aus „Jüdin“ von Paley. 6. „Diabolin“, Galopp von Jahrbach.

an der er voll zärtlicher Liebe hing. Wie verlassen mußte sie sich jetzt fühlen, und was hatte er zu thun, um dem Kinde die Mutter zu ersetzen? Ob ihm das je gelingen würde, ob er recht gethan, sie Weide zu trennen? Dieser Zweifel überwältigte ihn auch heute wieder, als er dem Knaben fortgesetzt, und wie er Franz mit der wiederhergestellten Armbrust über den Hof laufen sah, rief er ihm zu, er solle zu ihm in sein Zimmer kommen. Er ließ ihn aus dem Fenster nach einem gegenüber liegenden Baum schließen, erklärte dann, er wolle selbst die Armbrust probiren, und trat zu des Knaben lautem Jubel einen von ihm vorher bezeichneten hohen Ast; dann ergriff er ihm die Geschäfte vom Tell und zeigte ihm aus einem Silberwert ein Blatt, das jene Scene des Apfelschusses darstellte. Als er sah, welche Freude Franz an der Betrachtung des Bildes hatte, sagte er ihm, er solle sich die übrigen in dem Buche enthaltenen ansehen, er selbst wolle unterließ schreiben. (Schluß folgt.)

Im Weissen Hause.

Das erschütternde Ereigniß, welches sich am 2. Juli Vormittags am Potomacschloßhof in Washington zutrug, bringt uns Europäern mit einer gewissen Naturnotwendigkeit, welche in der menschlichen Gefühlsorganisation begründet ist, die Person des Präsidenten der Vereinigten Staaten, der erst vor 4 Monaten in sein Amt trat, näher. Der Wunsch ist gerechtfertigt, einen Blick in die täglichen Doliegenheiten desselben zu thun und auch sein Privatleben näher kennen zu lernen. Was zunächst das öffentliche, lediglich seiner Stellung gewidmete Leben des Präsidenten im Weissen Hause anbelangt, so ist dasselbe längst aus jener patriarchalischen Einfachheit herausgedrängt worden, welche das tägliche Treiben unter den ersten Präsidenten noch bis in dieses Jahrhundert hinein kennzeichnete. In jener Zeit, wo ihm das Geß nicht einmal einen Privatsecretär zurechnete, schreibt man dem „Schwab. Merkur“, herrschte noch der Geist puritanischer Einfachheit in diesen Räumen und der Präsident, der gewöhnlich war, alle Mitarbeiter aus seiner eigenen, damals ebenfalls

- II. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Semiramis“ von Rossini. 2. „Hoch den Wienern“, Walzer von Ziehrer. 3. „Volkslied“, Potpourri von Budik. 4. Cavatina aus „Maria Rudent“, von Verdi. 5. „Angyalok Nótája“, Csárdás von Kometh. 6. „Mitter“, Polka-schnell von Jahrbach.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom 17. zum 18. d. erbrachen Diebe in Orlat das unbewohnte Haus, in welchem sich dem Lagerkeller befindet und stahlen verschiedene dajelbst aufbewahrte Effecten des Orlatser Bäckermeisters im Werthe von ungefähr 200 fl.

(Damen im Theater-Orchester.) Das ist die neueste Errungenschaft der Frauenemanzipation. Der Kapellmeister des Josephstädter Theaters in Wien hat die Violinen in seinem Orchester mit weiblichen Musikern besetzt. Die Geigerinnen — sämtlich absolvirte Conservatoristinnen, die ihre Prüfungen glänzend bestanden haben — werden in schwarzer Kleidung „Dienst thun“.

(Ein seltenes Frauchstück.) Aus Troppau schreibt die „Silesia“: Im Frauchmagazine des hiesigen Nordbahnpostes ist seit einigen Tagen eine seltsame Nachahmung eingelangt; dieselbe besteht in einem jungen, sieben Monate alten lebendigen Löwen. Der junge Wäpstenkönig ist unter Nachahmung des einige hundert Gulden betragenden Wäpstenpreises an die Adresse eines bekannten hiesigen Zierhändlers angelangt. Der Adressat, welcher übrigens die Verpflegung des jungen Löwen a sorgfältiger und höchst kundiger Weise verrichtet, verweigert die Uebnahme des Thieres, welches an einer, gerade bei Löwen ziemlich gefährlichen Kinderkrankheit laborirt. Er bekommt eben Zähne und ist durch die mit dem Zähnen verbundenen Schmerzen höchst murrig und mit dem Aufenthalt in seinem engen Behältnisse sehr unzufrieden.

(Eine falsche Münze.) welche sich mit der Herstellung und Verbreitung falscher österreichischer Fünfschillingnoten beschäftigt, ist von der Dresdener und Berliner Criminal-Polizei ermittelt worden. Der Photograph Born in Dresden wurde vor einigen Tagen bei der Herausgabe einer falschen österreichischen Fünfschillingnote ergriffen und zur Haft gebracht. Nach anfänglichem Leugnen, daß er die Unechtheit des von ihm herausgegebenen Scheins gekannt habe, räumte er ein, daß er in Berlin wohnende Photograph Geibler nach Dresden mit derartigen Falsificaten gekommen sei und ihn zur Herausgabe eines dieser Falsificats veranlaßt habe. In der Begleitung des G. haben sich ein Architect B. und ein Photograph V. befunden, die ebenfalls an den Fälschungen theilhaftig zu sein schienen. Die Berliner Criminal-Polizei, welche von diesen Umständen sofort telegraphisch in Kenntniß gesetzt worden, veranlaßte die Verhaftung der beiden mutmaßlichen Complicen des Geibler, des B. und des V., während Geibler selbst, der ein photographisches Atelier in der Wallstraße hat und verheiratet ist, nicht ermittelt werden konnte. Geibler scheint von Dresden aus, als er dajelbst von der Festnahme des Born Kenntniß erhalten, geflohen zu sein. Nach der Aussage des verhafteten B. soll Geibler ein umfangreiches Packet, gefüllt mit falschen österreichischen Fünfschillingnoten, bei sich geführt haben. Geibler ist mittelgroß, hat blonde Haare und Schnurrbart und ist im Anzuge der Dreijähriger Jahre.

(Eine interessante Wette) ist in Berlin zwischen Leuten aus der sogenannten guten Gesellschaft zum Austrag gekommen und von einem jungen Referendar gewonnen worden. Wir lesen darüber in dortigen Blättern: Derselbe hatte im Kreise seiner Bekannten die Behauptung aufgestellt, daß in Berlin Jemand, der es verheißt, recht anständig vom Betteln leben könne. Er selbst machte sich anheißig, den Beweis der Wahrheit anzutreten und verpflichtete sich, vom Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr mindestens 6 Mark zu ignoriren. Als Object der Wette wurden 50 Mark angenommen, welche Summe mit dem Ertrage der seltsamen Exerzition einem wohlthätigen Zwecke dienen sollte. Der freiwillige Bettler wurde vor seinem Gange genau visitirt und auf seinem Gange von zwei Freunden begleitet. Sein Erfolg war ein großer. Sein zwar dürftig aber reichliches Aussehen, sowie das bescheidene Auftreten erweckte das Herz so mancher Familienmutter und merkwürdig, in den allärmsten Häusern ist ihm kleines Geld gegeben worden. In einer Beamtenfamilie hat er Mittagbrod bekommen und angenommen. Nachmittags hatte er 130 Mal angegesprochen, davon 42 Mal verglichen, sein Ertrag war drei Stunden vor der festgesetzten Zeit 6.5 Mark und somit war die Wette gewonnen. Der Betrag von 56.5 Mark ist am Samstag einer armen Witwe, deren Mann am Tage vorher beerdigt wurde, eingehändigt worden. Das Resultat dieser originellen Wette stellt aber auch dem Wohlthätigkeitssinn der Berliner ein treffliches Zeugniß aus.

(Der Hausknecht in der Diplomatenloge.) Man schreibt aus Berlin, 7. Juli: Ein selten vorkommender Meinungsfall rube, eine interessante Persönlichkeit, gegen welche sich die Anklage erhob, eine beschäftigte gestern das Schwurgericht des hiesigen Landesgerichts l. Der seltsame Mann, welcher auf der Anklagebank Platz nahm, hat schon einmal viel von sich reden gemacht und dürfte namentlich den Oprenhausbesuchern noch wohl bekannt sein. Wie er sich den Geschwornen zeigt, macht er den Eindruck eines Mannes aus den feinsten Kreisen. Seine elegante Kleidung wird durch eine saubere weiße Weste noch mehr gehoben, sein Gesicht erweckt durch ein besondres Interesse, denn während die Züge noch jugendlich sind und ein tiefschwarzes, sorgfältig gepflegtes Schnurrbartchen die Oberlippe beschnurrt, überragt ein dichter, schneeweißes Haarschmuck, der sich in schwunghaften Wellenlinien bis in das Gesicht fortsetzt, die nicht unjöhne

patriarchalischen Bewaldung zu zählen, hatte gewiß im Grunde weniger an der Vast seiner Arbeit zu tragen, als der, welcher heute über ein Bureau von 7 Personen verfügt, deren Jeder auf seinem Posten bleiben und oft bis in die späte Nacht thätig sein muß, um die Tagesarbeit zu ergänzen, da eine geringe Nachlässigkeit die pünktliche Verrichtung der laufenden Arbeiten unmöglich macht. Der Gang der Geschäfte ist hier ein umgekehrter wie im Allgemeinen in Europa, wo die Eingaben an die Resjortbehörden gerichtet sein müssen und durch diese je nach ihrer Wichtigkeit zum Vortrag kommen. Dort, wo dieselben direct an den Executivbeamten gerichtet sind, wird täglich ein enormer Postballen im Weissen Hause abgeladen. Der Hausen Briefe wird auf dem Schreibtisch des Privatsecretärs, Herrn Brown, aufgeschichtet und von diesem und Herrn Bradley, dem Schreiber der Executiv, geöffnet und classificirt. Selbstverständlich ist es eine Unmöglichkeit für den Präsidenten, alle Briefe, welche an ihn gerichtet werden, selbst zu lesen. Wollte er diese Aufgabe bewältigen, so würde ihm wenig Zeit zu etwas Anderem übrig bleiben. Da es jedoch von Wichtigkeit ist, daß er in den Stand gesetzt werde, diejenigen Briefe, von denen er Kenntniß zu nehmen wünscht, hervorzuziehen, so hat man die jedesmalige Herstellung eines übersichtlichen Compendiums eingeführt, auf dem alle Briefe im Auszuge eingetragen sind und welches in großem Format täglich einen kleinen ungeheuren Band ausmacht. Dies erleichtert die Uebersicht und macht es möglich, zunächst die Unzahl von Briefen auszuschneiden, welche Stellensuche enthalten. Dieselben werden in bereits liegende lange Umschläge gesteckt, auf deren Rückseite ein gedruckt Formular zur Eintragung des Namens, Datums und des nachgekauften Postens, sowie der Bemerkungen vorhanden ist. Diese Umschläge gelangen meistens täglich an die verschiedenen Regierungsdirektionen und werden dort zu den Acten gelegt. Doch bestehen auch verschiedene Bücher im Weissen Hause selbst: eines für die offiziellen Briefe, ein anderes für Gesuche und Empfehlungen, welche der Entscheidung harren, ein weiteres für persönliche Mittheilungen und endlich ein solches, welches launigen Stoff für Studien in der Menschennatur zu liefern geeignet sein würde und welches die Bezeichnung des recentischen Tages führt. Dieses legt

den eigenartigen Eindruck dieses Mannes vervollständigt das scharf geschliffene Vincenz, welches an einem breiten Bande auf der linken gebogenen Nase balancirt. Wenn man den Mann so sah, wie er sich mit eleganter Nachlässigkeit auf der Anklagebank bewegte, konnte man sich nicht zu der Vermuthung kommen, daß man einen ehemaligen Hausknecht, der seinerzeit schon wegen Betrugs mit drei Jahren Zuchthaus bestraft ist, vor sich habe, viel eher konnte man sich der Täuschung hingeben, daß irgend ein „Monsieur l'Ambassadeur“ oder ein „Gesandtschaftsattaché“ eine unbequeme Gastrolle zu absolviren habe. In der That hat der Mann, der jetzt in der Anklage als Kaufmann August Kalischer figurirt, auch schon eine Pseudo-Rolle gespielt. Herr v. Hälßen mußte einem Manne den Besuch des Oprenhauses unterzagen, welcher längere Zeit ständiger Besucher der Diplomatenloge gewesen war. Dieser Mann war der Angeklagte. Allabendlich erschien er fein gepudert, feinst und parfümirt und mit einer Nelke im Knopfloch in der Weste, sein schneeweißes Haar leuchtete aus der ersten Reihe ständig zu den Schauspielern hinab, deren weiblichem Theile er namentlich demonstrative Beifalls- und andere Ovationen darbrachte. Der Mann fehlte in seiner Vorstellung, und trotzdem er vielfach den Beneficentinnen Blumen spendete in's Haus schickte, kannte Niemand den eleganten, aber auch sehr aufwändigen Herrn, den alle Welt für ein Mitglied einer Gesandtschaft hielt und der deshalb ungehinderten Zutritt hatte. Endlich wurde den allerhöchsten Herrschaften das unanständige Betragen des Mannes lästig, der oft während der ganzen Vorstellung sein Oprenglas unausgesetzt nach der königlichen Loge gerichtet hielt. Herr v. Püllen nahm Veranlassung, nach dem seltsamen Herrn zu forschen, und als sich daraus ergab, daß der Störenfried im Jahre 1852 wegen Betrugs und Urkundenfälschung bestraft war, da wurde ihm der Besuch der Diplomatenloge untersagt. Interessant ist auch die Thatsache, daß der Angeklagte im Pöbel-Proceß als Zeuge auftrat und bei einer directen Anfrage Pöbels an ihn seiner Empörung durch die Worte Luft machte: „Herr Präsident, schämen Sie mich davor, daß mich dieser Mensch anreden darf!“ Dieser „Sentimental“ stand also gestern unter der Anklage des Meineides vor den Geschwornen. Er war am 15. October in einer vor der Strafkammer schwebenden Strafsache als Belastungszeuge vorgeladen und hatte auf die Frage des damaligen Präsidenten, ob und weswegen er etwa vorbestraft sei, fälschlicher Weise behauptet, daß er 1843 wegen eines politischen Vergehens bestraft sei. Es kam dann zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft, daß derselbe nicht wegen politischen, sondern wegen eines ephorischen Vergehens vorbestraft ist, also etwas Wahrheitsmürriges beschworen hat. Der Angeklagte behauptet, daß die betreffende Frage nach seinen Vorstrafen nicht vom Präsidenten, sondern von dem damaligen Vertheiliger, dem er doch die Wahrheit nicht zu sagen gebraucht habe, an ihn gerichtet gewesen sei, und daß er nicht geglaubt habe, daß diese dem Vertheiliger gegebene Privatauskunft mit unter den Eid falle. Die Geschwornen kamen jedoch zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte sich eines fahrlässigen Meineides schuldig gemacht. Demgemäß verurtheilt ihn der Gerichtshof zu sechs Monaten Gefängniß.

(Ein Buchhändler in Aengst.) Die Colportage-Buchhandlung von A. Wolf in Dresden ist in eine äußerst üble Lage gekommen. Seit langen Jahren verlegt dieselbe die bekannten Lenormanschen Wahrsagerblätter, die sie allerdings nicht für Spielkarten hielt. Dagegen hat die Steuerbehörde darüber eine andere Meinung und zwar die, daß auch diese Karten nach Höhe und Art der gewöhnlichen Spielkarten steuerpflichtig sind und jenseits des Verlegers eine seit langen Jahren fortgesetzte Steuerunterziehung vorliegt. Das Gericht war derselben Ansicht und so ward der betreffende Firmeninhaber zu zweiundzwanzigtausend Mark Strafe und zu den hohen Kosten verurtheilt. Er hat nun die Gnade des Königs angerufen.

(König Ludwig der Einsame.) Aus München schreibt man vom 16. Juli: „Die Rückkehr des Königs von seinem Ausfluge in die Schweiz war auf Donnerstag, den 14. d. M., festgesetzt, wurde aber auf die Nacht zum Freitag, den 15. d. M., verschoben. Ausnahmsweise erfolgte die Rückkehr in diesem Falle am hellen Tage, anstatt wie sonst in der Nacht. Der Ertrag hielt aber nicht, wie man hätte wohl annehmen dürfen, an der Station Starnberg, von wo die Equipage des Königs in den wenigen Minuten nach Schloß Berg hinauffährt, sondern erst auf der nächstfolgenden einsam gelegenen Station Mäpflthal, von wo die Fahrt nur auf einem beträchtlichen Umwege thätlich ist. Aber dabei erreichte der hohe Reisende jenen Zweck: von Niemandem als dem Bahnpersonal gesehen zu werden. Das Gefolge des Königs bestand während der Reise außer dem Kammerdiener Pesslauer, der als Factorium auch der ambulirenden Verbände vorsteht, nur aus dem gegenwärtigen Liebhaber des Königs, dem königlichen Hofschauspieler König, einem geborenen Wiener, dem an der Teufel-Capelle am Vierwaldstättersee die Ehre widerfuhr, von Touristen für seinen königlichen Freund gehalten zu werden.“

(Ein Verbrechen in Saint-Duen.) Die Pariser Blätter melden den nachstehenden Mord aus dem Vororte Saint-Duen: „Ein Vermietter von Fahrwerken in der Rue Daignolles, welcher dort sein Stallungen hat, war Morgens, seiner Gewohnheit gemäß, in die Stadt gefahren und ließ seine Frau in der Wohnung bei den Stallungen, in welchen sich noch einige Pferde und ein Waßhund befanden, zurück. Vormittags machte ein Wächter die Runde und fand, daß bei der Stallungen

enthält nach der Aussage eines amerikanischen Berichterstatters einen derartigen Schwall unglücklicher Verurtheilten, daß der Letzt bald der über aber ihn veranlassen würde, Carlyle's Bemerkung, England sei von 30 Millionen Menschen, meistens Narren, demohn, auf Amerika angewendet. Präsident Hayes, der ein großer Freund derartiger Schriftsteller Curiositäten war, nahm den Inhalt dieses recentischen Traktats mit sich ins Privatleben, wie er denn eine Sammlung sagt aller Aeußerungen der Presse über seine Politik und seine Verwaltungsmäßigkeiten, gesammelt und geordnet, veranstaltete, wobei ihm eine diesem Zwecke besonders dienliche Einrichtung im Geschäftsbetriebe des Weissen Hauses, die hier nicht weiter erwähnt werden darf, beschliffen war. Es ist dies der seit Präsident Hayes von einem Herrn Morton ausgefüllte Posten eines Lesers von gegen 200 Zeitungen, die täglich von ihm durchgesehen werden müssen und aus denen er alles herauskneidet und ordnet, was den Präsidenten nach seiner Meinung interessiren könnte. Dieses in einem zu diesem Zwecke angelegten Band den Gegenständen nach eingetheilte Material wird einmal täglich dem Präsidenten zur Durchsicht vorgelegt. Sowohl die officiell angeworbenen Bureauarbeiter im Weissen Hause wie das niedere Beamtenpersonal und die Dienerschaft sind dem Wechsel der Stellung, der für das Weisse des amerikanischen Beamtenthums charakteristisch ist, nicht weniger unterworfen, als diejenigen anderen Abtheilungen der Regierungsmaschine in den ganzen Vereinigten Staaten. Der älteste Beamte im Bureau des Präsidenten im Weissen Hause ist ein Herr W. L. Crook, dessen Amtirung jedoch auch nur bis zum Ende der Lincoln'schen Administration zurück datirt. Unter der Dienerschaft befindet sich überdies ein Mann, Namens Greber, der noch von Präsident Fillmore angestellt wurde. Er war ursprünglich Feuermann im Weissen Hause und wurde im Jahre 1869 von Präsident Grant durch den ersten Thüchler, Herrn Köstler, ersetzt. Weidens deutscher Name. Jener älteste Diener des Weissen Hauses zählt also seine Dienstjahre im Schloß der Executive mit 30 Jahren auf, und das ist eine für einen amerikanischen Staatsbeamten ungewöhnlich lange Zeit. Neben den verschiedenen Secretären und Schreibern befinden sich im Weissen Hause noch

